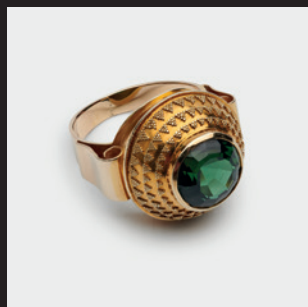






Liebe Overstolzen, liebe Freunde des MAKK,

nun neigt sich auch 2025 schon wieder dem Ende zu. Für unser MAKK bleibt die Situation leider äußerst schwierig. Nicht nur, dass die Politik unsere dringend benötigte Generalsanierung von der Tagesordnung genommen hat, nun sind auch noch zusätzliche Schäden am Dach aufgetreten, die zu umfangreichen Einrüstungen des Hauses wie auch einem „Tunnelzugang“ im Eingangsbereich geführt haben, um vor möglicherweise herabfallenden Teilen zu schützen. Als „Abschiedsgeschenk“ hat uns zudem Frau Reker noch zum Ende Ihrer Amtszeit eine öffentliche Toilette auf den Vorplatz des Museums stellen lassen. Ebenso mussten wir erfahren, dass die Wand von Baucontainern, die sich seit 2018 vor dem Museum für den Neubau des Domhotels befindet, auch nach Abschluss dieses Bauprojekts dort verbleiben wird, da es in der Innenstadt noch andere Bauprojekte gibt, für die diese äußerst gut nutzbar wären. Auch wird eine vollständige Schließung des Museums von Seiten des Kulturdezernats nicht mehr ausgeschlossen, sollten noch weitere gravierende Baumängel am Haus auftreten. Man ist sprachlos vor so viel mangelnder Entscheidungskraft, Kulturvergessenheit und einer zunehmenden Verwahrlosung des städtischen Umfelds. Und wir sprechen hier ja nicht von einer Provinzposse, sondern von der einstmals stolzen Stadt Köln!

Wird es nach der Kommunalwahl und der Wahl eines neuen Oberbürgermeisters für uns besser werden? Jedenfalls werden wir alles in unserer Macht Stehende tun, die Politik in die Pflicht zu nehmen und für die dringend notwendige Generalsanierung des Hauses weiter zu kämpfen! Denn trotz allem ist unser Museum auch unter den



Foto: Tobias Vollmar.de

widrigen Umständen quick lebendig! Von den verschiedenen Aktivitäten werden Sie in diesem Overstolzen lesen. Frau Dr. Hesse und ihr Team haben außerdem zum Ende des Jahres mit der Ausstellung „Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono. Schmuck von Künstlerinnen“ ein neues Highlight vorbereitet, das bereits überregional Beachtung findet. Auch die Zeitschrift „Weltkunst“ hat in ihrer Oktoberausgabe einen schönen Artikel über die bedeutende Schmucksammlung des MAKK geschrieben, so dass es also durchaus auch Anlass zur Freude gibt. Bitte bleiben Sie uns daher auch im Jahr 2026 gewogen! Nur Dank Ihrer aller Unterstützung für die Overstolzengesellschaft sind wir in der Lage, unserem MAKK auch künftig als starker Partner in unsicheren Zeiten zur Seite zu stehen. Es lohnt sich!

Ich wünsche Ihnen allen eine schöne Weihnachtszeit und schon jetzt ein gutes Neues Jahr!

Ihr



Erfolgreich planen trotz „Dachschaden“

Seit der Hiobsbotschaft zum schlechten Zustand des Museumsdachs und der darauffolgenden weiträumigen Absperrung des Gebäudes und des Innenhofs Anfang Juli 2025 hat sich die kritische Gesamtsituation für das MAKK noch einmal verschärft. Es ist momentan unklar, wie es weitergeht. Deshalb stellt sich die Frage: Wie reagieren wir als Museum auf diese wiederholte, nicht zu beeinflussende Krise und die sich daraus ergebende extreme Planungsunsicherheit und Perspektivlosigkeit?

Die Antwort ist eigentlich simpel:

Wir machen das, was wir am besten selbstverantwortlich gestalten und steuern können, um das Augenmerk der Öffentlichkeit auf unsere engagierte Kernaufgabe, die Museumsarbeit zu lenken:

Wir widmen uns unseren Sammlungen, erforschen diese und veröffentlichen diese sukzessive in unserer

Online-Collection. Große Fortschritte machen wir hierbei in den Bereichen Mode und Textil, Möbel, Schmuck und der Ornamentstichsammlung durch die Online-Beiträge von Dr. Patricia Brattig, Anke Ehring, Dr. Petra Hesse, Lena Hoppe und Dr. Romana Rebbelmund. Hinzu kommen demnächst die Beiträge von Sarah Massumi, die sich im Rahmen des Förderprojektes der Ernst von Siemens Kunststiftung mit der Erforschung der deutschen Ornamentstiche des MAKK befasst. Darüber hinaus hat das Deutsche Zentrum für Kulturgutverluste eine Projektverlängerung unserer Provenienzforschung bewilligt, so dass die Arbeit von Dr. Anja Ebert fortgesetzt werden kann.

Wir bauen unser kreatives Vermittlungsprogramm weiter als attraktives Alleinstellungsmerkmal aus. Wichtig für die Vermittlungsarbeit im MAKK sind unsere neue Website, die Tutorials zum Selbst-

gestalten anbietet, und unser speziell für unsere Anforderungen entwickeltes Kreativlabor, in dem wir ab sofort innovative Workshops sowie kreative Formate für nachhaltiges Gestalten und einen offenen Austausch für alle Zielgruppen anbieten werden.

Wir realisieren weiterhin relevante Ausstellungen mit einem Fokus auf unsere eigenen Sammlungsschwerpunkte. Hierzu gehört auch die im November eröffnete Ausstellung „Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono. Schmuck von Künstlerinnen“ (bis 26. April 2026), die bewusst auf den Erfolg von „Faszination Schmuck“ aufbaut, um die Schmuckkunst im MAKK als Leuchtturm zu stärken. Denn bereits in dem zur genannten Ausstellung erschienenen Katalog kommt die **Schmuckhistorikerin Beatriz Chadour-Sampson** als profunde Kennerin nicht nur unserer, sondern vieler internationaler musealer Schmucksammlungen zu folgendem Resümee: **„Aufgrund ihres historischen und geografischen Umfangs und der hohen Qualität der Artefakte gehört die Kölner Sammlung zu den weltweit führenden Schmucksammlungen“.** Das ist eine Exzellenz- auszeichnung, auf die wir sehr stolz sind. Deshalb werden wir die **Ausstellung „Faszination Schmuck“ ab 1. Januar 2026 in eine permanente Präsentation umwandeln** und bis auf Weiteres als bedeutendes Standbein unserer Sammlungen der Öffentlichkeit präsentieren.

Das größte Objekt des MAKK ist sein ikonisches Museumsgebäude. Dies ist die Grundlage dafür, dass das MAKK sich seit Langem auch Themen der Baukunst verpflichtet sieht. So widmet das MAKK in Zusammenarbeit mit dem Ungers-Archiv vom 22. Mai bis 27. September 2026 dem Kölner Architekten Oswald Mathias Ungers (1926–2007) die Ausstellung „Architektur als Idee“. Anlass für die Ausstellung ist der 100. Ge-

burtstag des international einflussreichen Architekten, Theoretikers und Professors. Die Schau beleuchtet Ungers' Verständnis von Architektur als geistige Disziplin. Als Ausdruck einer Ordnung, in der Raum, Proportion und Kunst zu einer Einheit verschmelzen. Sein Denken orientierte sich an den Formsprachen und Proportionslehren der Architekturgeschichte, die er in eine moderne, eigenständige Architektursprache überführte. Ungers' Vorstellung von Architektur als Idee steht in einer langen Tradition, die von der Antike über die Renaissance, den Klassizismus bis zur Moderne reicht. Bereits in der klassischen Antike war Architektur untrennbar mit Skulptur und Malerei verbunden. Schönheit galt als Ausdruck von Ordnung und Maß und somit als sichtbare Form von geistigen Prinzipien.

Unsere Besucher, Besucherinnen und Sie als Förderer des MAKK erwartet im ersten Halbjahr 2026 wieder ein spannendes und abwechslungsreiches Programm, viele interessante Veranstaltungen und Begegnungen.

Mit unserem Engagement möchten wir ein wichtiges Signal senden:

Das MAKK ist geöffnet und wir geben alles für das MAKK. Bitte unterstützen Sie uns auch weiterhin. Denn wir brauchen verlässliche Partner und Förderer.

Dr. Petra Hesse



EINE ARCHITEKTURIKONE MUSS GERETTET WERDEN!



Das Gebäude, in dem das MAKK seit 1989 residiert, ist ein architektonisches Juwel, das in Fachkreisen höchste Anerkennung genießt. Angesichts der sträflichen Vernachlässigung durch die Stadt muss den Kölner Bürgern die Bedeutung dieses Gebäudes vergegenwärtigt werden.

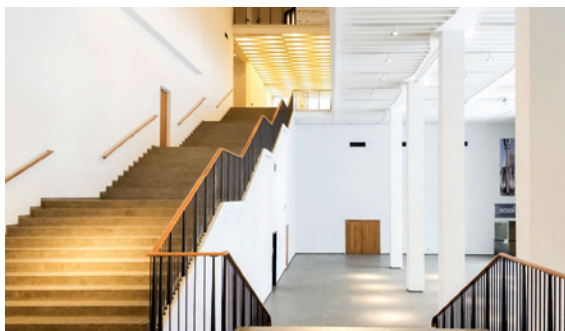
Natürlich gehört auch die Sammlung des Museums zusammen mit Hamburg, Leipzig und Berlin zu den vier wichtigsten von angewandter Kunst in Deutschland, die Fahrlässigkeit der Stadt ist also ein zweifaches Versagen.

Die Entscheidung, das im Krieg zerstörte Gebäude des Wallraf-Richartz-Museums wieder aufzubauen, fiel bereits unmittelbar nach Kriegsende. Den letzten Ausschlag für den Beschluss gab die Schenkung von Joseph Haubrich, der 1946 der Stadt seine bedeutende Sammlung expressionistischer Kunst übereignete, nachdem er die Sammlung vor der Konfiszierung durch die Nationalsozialisten bewahrt hatte. Sie wurde, genau wie der Museumsneubau, ein Symbol für das Überleben des Krieges. So lässt sich auch der Entschluss der Kölner Bürger

erklären, zu einem Zeitpunkt, zu dem 12.000 Haushalte in Notunterkünften lebten, die identitätsstiftenden Bauten von Dom, Gürzenich und eben Wallraf-Richartz-Museum wieder aufzubauen und zur gleichen Zeit auch ein neues Kulturzentrum im Herzen der Stadt mit Oper und Schauspiel zu implantieren.

Der Museumsbau wurde als Markstein dieses neuen kulturellen Anfangs genial in die Trümmerlandschaft gesetzt. Rudolf Schwarz, der auch die Kölner Wiederaufbaugesellschaft leitete, setzte mit diesem Bau geistig fundamentierte städtebauliche und architektonische Maßstäbe, unterstützt von seinem Partner Josef Bernard, der die Ausführung verantwortete.

Mit einem klaren, sensibel differenzierten Baukörper schloss er unter Einbeziehung der wieder hergestellten Minoritenkirche den Baublock und schuf unterschiedliche Platz-, Grün- und Straßenräume im Außenbereich. Mit dem Klosterhof, dem alten Kreuzgang des Minoritenklosters, gestaltete er zusammen mit dem Künstler Ewald Mataré einen zentralen Bezugspunkt für die Inhalte der Museumsräume, die den Hof umlagern. Diese sind in einer spannungsvollen Raumfolge vom Eingang des



Museums aus so komponiert, dass man sehr unterschiedliche räumliche Eindrücke mitnimmt und variationsreiche inhaltliche Präsentationsmöglichkeiten hat, die insgesamt mit dem Blick in den zentralen Innenhof ein verbindendes Moment bekommen. Die Geschosse sind um die zentrale, von einer Galerie begleitete innere Halle angeordnet und mit beschreitbaren, offenen, unterschiedlich ausgeformten Treppen verbunden.

Mit überzeugender Klarheit, Einfachheit und Bescheidenheit in seinem äußeren und inneren Erscheinungsbild, mit sehr gut überlegten, akzentuierenden individuell ausgeformten Details ist es ein Haus, das in seiner gesamten Haltung und Ausstrahlung die spirituell religiös wurzelnde Verankerung des Architekten Rudolf Schwarz und die nach der NS-Barbarei in der Stadtgesellschaft auflebende, wieder kulturell geprägte Haltung dokumentiert. Gerade durch diese besondere Ausstrahlung hebt sich das Gebäude von einer Vielzahl von Nachkriegsbauten ab.

Die so zurückhaltende, aber in ihrem subtilen Zusammenspiel äußerst delicate Schwarz'sche Architektur verlangt eine ebenso sorgfältige und achtsame Behandlung des Gebäudes. Deshalb ist bei den anstehenden Maßnahmen eher von einer Restaurierung als einer Sanierung zu sprechen. Selbstverständlich werden Veränderungen notwendig sein, um das Gebäude an die Bedürfnisse des 21. Jhs. anzupassen. Dabei darf aber zu keinem Zeitpunkt und an keiner Stelle der Geist von Rudolf Schwarz außer Acht gelassen werden, damit die besondere Aura des Gebäudes nicht unwiederbringlich verloren geht. Die besondere Architektur des Museumsbaus von Rudolf Schwarz ist auf diese Sorgfalt und Achtsamkeit angewiesen und verdient sie auch in höchstem Maße.



Der aktuelle Umgang mit diesem einzigartigen und hochrangigen Zeitdokument und Architekturdenkmal ist einer Stadt mit dem kulturellen Anspruch Kölns nicht würdig. Die Stadt läuft Gefahr, sich mit der bereits endlos dauernden Flickschusterei und der dadurch drohenden dauerhaften Schließung auch dieses Hauses einen weiteren schwerwiegenden Makel einzuhandeln. Vom Anspruch eine Kulturstadt von internationalem oder gar Weltrang zu sein, entfernt Köln sich auf diese Weise mit einem weiteren Riesenschritt.

Deshalb ist es dringend geboten, sofort und unmittelbar eine umfassende Generalsanierung/Restaurierung einzuleiten. Entscheidend sind eine fachkundige und im Umgang mit Baudenkmälern erfahrene Planung, die den kompletten Umfang der notwendigen Maßnahmen ganzheitlich behandelt, eine professionelle Ausführung und die unabhängige Steuerung der Arbeiten. Um Qualität, Kosten und Termine genau zu ermitteln und dann auch im Griff zu behalten, sollte das Projekt von externen, erfahrenen Sanierungsteams begleitet werden.

Der Hamburger Kunsthistoriker Carl Georg Heise sagte 1957 über das neue Wallraf-Richartz-Museum: „Immer hat das Außerordentliche einen schweren Stand“. Dass diese Einschätzung diesem Gebäude gegenüber auch noch 2025 uneingeschränkt richtig ist, ist beschämend.

Walter von Lom und Carola Horster

„Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono. Schmuck von Künstlerinnen“

Eine Sonderausstellung vom 21. November 2025 bis 26. April 2026 im MAKK

Dass Schmuck viel mehr sein kann als Zierde und Statussymbol zeigt seit Dezember 2024 die Ausstellung „Faszination Schmuck. 7.000 Jahre Schmuckkunst im MAKK“. Doch was passiert, wenn bildende Künstlerinnen das Medium Schmuck neu denken – jenseits von Glanz und Glamour, jenseits von Marktwert und Mode? Die exklusiv für das MAKK entwickelte Ausstellung „Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono“, die erstmals in Deutschland ausschließlich Schmuckentwürfe bildender Künstlerinnen des 20. und 21. Jahrhunderts präsentiert, widmet sich dieser Frage. Arbeiten von 45 internationalen Künstlerinnen, die es geschafft haben, sich in der männlich dominierten Kunstwelt durchzusetzen, zeigen darin eindrucklich, wie vielfältig und experimentell Schmuck als künstlerisches Ausdrucksmittel genutzt werden kann.

Die ausgestellten Werke wurden zum Teil als Unikate von den Künstlerinnen selbst gearbeitet, oder als limitierte Editionen in Zusammenarbeit mit spezialisierten Kunsthandwerker*innen oder Galerist*innen umgesetzt. In alphabetischer Reihenfolge geordnet spiegeln sie die unterschiedlichen Kunstströmungen der letzten 100 Jahre und eröffnen gleichzeitig als tragbare Form künstlerischer Reflexion überraschende Perspektiven auf das Œuvre der einzelnen Künstlerinnen.

So zeigen beispielsweise zwei von **Sonia Delaunay-Terk** entworfene, auch **als Broschen tragbare Anhänger**, wie die Künstlerin die chromatische Dynamik des von ihr zusammen mit ihrem Ehemann Robert Delaunay begründeten Orphismus



© Sonia Delaunay-Terk, Halsschmuck / Brosche „Flamenco“, Entwurf: 1977; Ausführung: 1992 (Foto: © Frans Strous / Collection Design Museum Den Bosch)

und die räumliche Gleichzeitigkeit des Simultanismus im Schmuck umsetzte. Mit der Übertragung ihrer abstrakten Entwürfe auf die Gestaltung von Schmuck, Mode und verschiedenen Alltagsgegenständen, hob sie bereits in den 1920er Jahren die imaginären Grenzen zwischen bildender und angewandter Kunst auf.

Niki de Saint Phalle gilt als Mitbegründerin des Happenings und als eine der Hauptvertreterinnen der europäischen Pop-Art. In ihren Arbeiten setzte sie sich stets mit der Rolle der Frau in der Gesellschaft und mit der Frage nach selbstbestimmter Weiblichkeit auseinander. In den 1960er Jahren entwickelte sie als Teil der Nouveau Réalisme-Bewegung die „Nanas“, die bis heute als

ihr Markenzeichen nachwirken. Ihre kraftvolle visuelle Sprache übertrug Saint Phalle in Form von begehbaren Skulpturen sowohl ins Monumentale, als auch ins Miniaturformat, wie ihre Schmuckentwürfe zeigen. Die im Jahr 1992 entworfene **Brosche „l'Œil“** ist neben weiteren Arbeiten der Künstlerin in der Ausstellung zu sehen.



Niki de Saint Phalle, Brosche „l'Œil“, 1992, © VG Bild-Kunst Bonn 2025 (Foto: © DetlefSchmumacher.com)

Andere ausgestellte Schmuckentwürfe erzählen von emotionalen Themen wie Identität und Körperlichkeit, von Erinnerung oder der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Rollenbildern. Die prominenteste Vertreterin auf diesem Gebiet ist wohl **Louise Bourgeois**. Ihre Kunst charakterisierte sie selbst mit dem Begriff der „emotionalen Abstraktion“, da ihre Werke von tief traumatischen Kindheitserfahrungen und starken Emotionen geprägt sind. Das **Motiv der Spinne** beschäftigte die Künstlerin seit den 1990er Jahren intensiv und symbolisiert die emotionale Verbindung zu ihrer Mutter. Die Gliederfüßer repräsentierten für Bourgeois eine mächtige und zugleich

fürsorgliche Präsenz, die sowohl Schutz bieten als auch eine gewisse Bedrohlichkeit in sich tragen können. Dies veranschaulichen besonders ihre monumentalen, weltweit bekannten Skulpturen. Die **goldene Brosche** ist eine Umsetzung im Kleinformat.

Der **Fingerring „With you inside me comes the knowledge of my death“** entstand im Zusammenhang mit dem aufsehenerregenden Projekt „Lustmord“, das **Jenny Holzer** 1993 für das Magazin der „Süddeutschen Zeitung“ konzipierte. Die amerikanische Konzeptkünstlerin ist vor allem für ihre textbasierten Kunstprojekte im öffentlichen Raum bekannt. In ihren Arbeiten beschäftigt sich Holzer mit Themen wie Gewalt, Unterdrückung, Sexualität, Feminismus, Macht, Krieg und Tod und lenkt damit gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf verdrängte und kontroverse Aspekte unserer Realität. Im „Lustmord“-Projekt setzte sich Holzer auf eindringliche Weise mit sexualisierter Gewalt, insbesondere im Kontext des Bosnienkriegs, auseinander.

Andere Künstlerinnen wiederum erkunden im Schmuck ungewohntes Materialterritorium und Fertigungstechniken und erweitern damit nicht nur ihr eigenes Œuvre sondern auch die ästhetischen und konzeptuellen Grenzen des Mediums. Ob edle Metalle, Kunststoffe, Holz oder Fundstücke – das Spektrum der verwendeten Materialien ist ebenso vielfältig wie die konzeptuellen Ansätze dahinter. Die niederländische Künstlerin und Aktivistin **Jacqueline de Jong** gilt als eine der bedeutendsten Vertreterinnen der europäischen Avantgarde. Ein Motiv, das in ihren Arbeiten immer wieder eine Rolle spielt, ist die Kartoffel. Für die Künstlerin symbolisiert die Knolle etwas Rätselhaftes, da sie die Art ihrer Fortpflanzung faszinierte.

Ihre Schmuckserie **„Pommes de Jong“** schuf sie aus getrockneten Kartoffeln, die



Louise Bourgeois „Spider Brooch“, Gold, 1996 / 2005,
© VG Bild-Kunst Bonn 2025
(Foto: © Privatsammlung, Paris)



Jenny Holzer, Fingerring „With you inside me
comes the know-ledge of my death“, 1994,
© VG Bild-Kunst Bonn 2025 (Foto: © Frans Strous /
Collection Design Museum Den Bosch)

in einem galvanischen Vorgang mit Gold oder Platin ummantelt wurden. Ein Fingerring aus der Serie konnte mit großzügiger finanzieller Unterstützung von Gaby von Oppenheim von der MAKK-Förderstiftung erworben werden. Als Dauerleihgabe ist er nun Teil der Sammlung des MAKK und in der Ausstellung präsentiert.

Das Sammeln von Schmuck ist insgesamt von großer Leidenschaft geprägt. Den Sammlungsbereich des Künstler*innenschmucks haben einige private Sammler*innen für sich als Faszination entdeckt und so exzeptionelle Sammlungen zusammengetragen. So wundert es nicht, dass ein Großteil der Leihgaben für die Ausstellung „Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono“ aus privaten Händen stammen. Allen Leihgeber*innen sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich gedankt, dass sie sich für die Laufzeit der Ausstellung von ihren Schätzen getrennt und sie auf diese Weise einem großen Publikum zugänglich gemacht haben. Der reich bebilderte Katalog zur Ausstellung dokumentiert diese außergewöhnliche Zusammenführung von Arbeiten internationaler Künstlerinnen und enthält neben Hintergrundtexte zu den Künstlerinnen und ihren Werken eine spannende Einführung in das Thema von Louisa Guinness.

Die Ausstellung möchte Sie dazu einladen, Schmuck als künstlerische Ausdrucksform neu zu entdecken – als Medium, das persönliche, gesellschaftliche und ästhetische Fragen miteinander verknüpft und dabei weit über reine Zierde hinausweist. Sie macht sichtbar, wie Künstlerinnen des 20. und 21. Jahrhunderts ihre individuellen Perspektiven in tragbare Kunst übersetzen und damit zugleich ein Stück Kunst- und Emanzipationsgeschichte erzählen.

*Lena Hoppe,
wissenschaftliche Mitarbeiterin*

Nachruf

Gerda Breuer (21.3.1934 – 8.8.2025) und Leopold Breuer (7.3.1934 - 25.2.2024)

Das doppelte „B“ war das Markenzeichen und gleichzeitig das Symbol eines langen und erfolgreichen gemeinschaftlichen Lebens- und Schaffenswegs von Gerda und Leopold Breuer. Die beiden Goldschmiede und Schmuckgestalter wurden 1934 geboren und gründeten nach ihrer Meisterprüfung im Jahr 1959 eine gemeinsame Werkstatt in Köln-Rodenkirchen, in der sie rund 40 Jahre lang gemeinsam ihr kunsthandwerkliches Können, ihre herausragende technische Fertigkeit und ihre Gestaltungsideen umsetzten. Beispielhaft für die unverwechselbare Formensprache und Experimentierfreude der Breuers war die Umsetzung filigraner textiler Techniken in die Goldschmiedekunst und die Verwendung ungewöhnlicher Materialien wie Fragmente einer Compact Disc (CD), die Anfang der 1980er Jahre als Datenträger aufkam. Indem Gerda und Leopold Breuer Teile einer CD als Dekorationselement verfremdeten, brachen sie mit den Konventionen der traditionellen Schmuckgestaltung. Die Leistungen von Gerda und Leopold Breuer für die deutsche Goldschmiedekunst wurden durch zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen und Auszeichnungen gewürdigt.

Gerda und Leopold Breuer starben in einem nur kurzen Abstand von etwas mehr als einem Jahr im Februar 2024 und im August 2025. Der Nachwelt haben sie ein umfangreiches, von der Leidenschaft für Schmuckgestaltung

geprägtes Werk hinterlassen. Ihre langjährige Verbundenheit zum MAKK zeigt sich durch Schenkungen zu Lebzeiten des Ehepaares und einen Nachlass von 17 Schmuckobjekten, der nach dem Tod von Leopold Breuer von den Söhnen an das MAKK übergeben wurde. Ein Großteil dieser Arbeiten war bereits in der Retrospektive „Zwischen Platin, Gold und Polymer. Schmuck 1959-2000“ zu sehen, die das MAKK im Jahr 2000 den beiden Goldschmieden gewidmet hatte.

Zwei Broschen sind zudem aktuell in unserer Sammlungspräsentation „Faszination Schmuck“ zu sehen und im Katalog abgebildet. Die Stiftungen von Gerda und Leopold Breuer an das MAKK umfassen deren gesamte Schaffenszeit. Mit der Verpflichtung, das Werk von Gerda und Leopold Breuer dauerhaft zu bewahren, gedenken wir dem Goldschmiedepaar in anerkennender Verbundenheit.

Dr. Petra Hesse



Aus den Sammlungen: Théodore Deck – ein Meister der historisierenden Künstlerkeramik im Portrait

Fotos: RBA, Marlon Memicken



Vor bewegtem, prachtvollem Goldgrund mit über die Fläche verteilten, herzförmigen Ornamentkartuschen erhebt sich das selbstbewusste und stolze Brustbildnis eines gereiften, in schwärzlich-grün-grauem Rock mit passender Weste und weißem Hemd mit schwarzer Fliege gekleideten Herren mit dunkelblond-grauer Haarmähne und buschigem Bart. Der Blick aus hellen Augen scheinbar ernsthaft-gedankenverloren, möglicherweise etwas mürrisch oder leicht besorgt. Auf dem Rockaufschlag ein roter Kreis: Die Rosette der Französischen Ehrenlegion, die dem Dargestellten für seine besonderen Verdienste verliehen wurde.

Théodore Deck, 1823 im elsässischen Guebwiller (Haut-Rhin) als Sohn eines Seidenfärbers geboren, war ein „Selfmade-man“, wie er im Buche steht: Seine Lehre absolvierte er beim Straßburger Ofen- und Fayencefabrikanten Victor-Joseph Hugelin; nach mehrjähriger Wanderschaft durch

Deutschland und Österreich ließ er sich erstmals 1847 in Paris nieder. Nach den Wirren der Februarrevolution von 1848 kehrte er 1851 endgültig in die französische Hauptstadt zurück. Neben seiner Tätigkeit in einer Ofenfabrik baute er sich seine eigene keramische Werkstatt auf, setzte sich mit orientalischen und fernöstlichen Keramiktechniken intensiv auseinander und suchte ab 1856 die Zusammenarbeit mit freischaffenden Künstlern, wie beispielsweise dem Figuren- und Porträtmaler Louis-Joseph-Raphaël Collin (1850-1916), aus dessen Hand das hier vorgestellte Portrait auf den großen Wandteller aus Fayence (Dm. 61 cm; Inv. Nr. E 5336) gebrannt wurde. 1858 gründete Théodore Deck gemeinsam mit seinem Bruder François Xavier die Kunsttöpferei „Faïences d'art Th. Deck“ in Paris. 1874 gelang die Herstellung von Keramikern in Emaillé-Cloisonné-Technik, 1880 die Nacherfindung der chinesischen kupferroten Flambé-Glasuren und 1877 jene der Goldgrund-Technik, inspiriert von den Goldmosaiken der Basilika San Marco in Venedig. Auf allen nationalen und internationalen Ausstellungen wurde Théodore Deck als erfindungsreicher Neuerer vielfach ausgezeichnet. Künstlerisch herausragend war seine fruchtbare Kooperation mit bekannten zeitgenössischen Künstlern, darunter neben dem bereits erwähnten Raphaël Collin auch Ernest Carrière (1858-1908), Edmond Lachenal (1855-1948) oder Paul César Helleu (1859-1927). 1887 veröffentlichte Deck sein gesammeltes keramisches Fachwissen in dem Band „La Faïence“. Im gleichen Jahr wurde er zum Direktor der berühmten Staatlichen Porzellanmanufaktur in Sèvres ernannt, die er bis zu seinem



Tode im Jahre 1891 erfolgreich leitete.

Théodore Decks Lebenswerk war für die Erneuerung der zeitgenössischen französischen Keramik von wegweisender Bedeutung. Seine technischen und formalen Innovationen gründeten auf einem tiefen Verständnis der keramischen Herstellungsverfahren. Deck verschrieb sich der Künstlerkeramik in strengem Gegensatz zur damals vorherrschenden industriellen Produktion. Technische Perfektion und eine brillante Farbpalette, darunter das berühmte „bleu de Deck“, ein tiefes Türkisblau, zeichnen seine keramischen Erzeugnisse aus. Das hier vorgestellte, von Raphaël Collin gemalte Portrait des Unternehmers und Keramikers entstand kurz nach 1878. In diesem Jahr erregten seine Goldgrundteller, die Deck erstmals der Öffentlichkeit auf der Pariser Weltausstellung präsentierte, großes

Aufsehen: Als Auszeichnung erhielt er den Grand Prix und wurde zudem in den Rang eines Offiziers der Französischen Ehrenlegion erhoben, was ihn erst dazu berechnigte, die rote Rosette am linken Revers zu tragen.

Dank diverser Ankäufe und Schenkungen, insbesondere jener von Gertrud und Dr. Karl Funke-Kaiser, befinden sich heute noch weitere Zeugnisse der künstlerischen Leistungsfähigkeit der Fayencemanufaktur von Théodore Deck im Museum für Angewandte Kunst Köln. So beispielsweise ein weiterer **Bildnisteller** mit dem enigmatischen Portrait einer eleganten jungen Dame, bemalt um 1880/83 von Helleu; ein **Wandteller** mit duftigem Päonienzweig, Margeritenblüten und kleinem Vogel vor tiefblauem Hintergrund von Lachenal, hergestellt um 1870/80 sowie ein weiterer **Wandteller** mit einem auf das offene lichtblaue Meer hinausfliegenden Schwalbenschwarm von Carrière, entstanden um 1891. Stellvertretend für die Schöpfungen Théodore Decks nach orientalischer und fernöstlicher Inspiration mögen abschließend noch zwei Keramiken vorgestellt werden: eine **Flaschenvase mit „Per-sischem Dekor“** in Türkis- und Kobaltblau mit weißen und roten Akzenten sowie ein **Wandteller** mit ostasiatischem Rollbild – darin zwei grauweiße Reiher und rosa-violette Päonienblüten – vor olivgrünem Fond mit Heckenrosen und einem zur linken Seite eingefügten himmelblauen Bildfeld mit einer kleinen fliegenden Blaumeise.

Dr. Patricia Brattig,
Kuratorin



Entdeckungsreisen auf Papier. Zur wissenschaftlichen Erschließung der Ornamentstichsammlung



Hieronymus Bang, Der Hörsinn, um 1598, © Productpicture



Hendrick Goltzius, Das Gehör, ca. 1586, © Städel Museum, Frankfurt am Main.

Leichtfüßig, mit auf die Saiten gesenktem Blick und wehendem Gewand tanzt uns die Lautenspielerin entgegen. Flankiert von zwei Hirschen und eingerahmt von spitzen Schweifwerkgrotesken vor einem dunkel schraffierten Hintergrund, verkörpert die Figur den Hörsinn. Der nur ca. 9,5 x 6,5 cm große, um 1598 in Nürnberg von Hieronymus Bang (1553-1630) herausgegebene Kupferstich kann, vermittelt durch eine Grafik des Niederländers Claes Jansz. Clock (nachweisbar 1589-1602), auf einen Entwurf des in Haarlem tätigen Hendrick Goltzius (1558-1617) zurückgeführt werden, dessen Vorzeichnung heute im Städelmuseum verwahrt wird. Mit seinem zierlichen Format und dem formalen Aufbau bezieht sich das Blatt gleichzeitig auf die einige Jahrzehnte zuvor in Paris erschienenen Stiche Etienne Delaunes (um 1518/1519-1583). Das Werk ist somit ein anschauliches Beispiel für die künstlerischen und geografischen Entdeckungsreisen, die sich bei einer näheren Beschäftigung mit den Schätzen der Ornamentstichsammlung des MAKK eröffnen – ein besonderes Vergnügen, dem ich seit nunmehr über einem Jahr nachgehen darf.

Eine Projektförderung der Ernst von Siemens Kunststiftung ermöglicht es dem MAKK seit Oktober 2024 einen Teil seiner im Verborgenen verwahrten grafischen Sammlung wissenschaftlich zu erschließen, um die Objekte in seiner Online Collection einem größeren Publikum öffentlich zugänglich zu machen. Zuvor hatten Förderprogramme des Bundes bzw. der Stadt Köln in den Jahren 2020/2021 dem Museum die digitale Aufnahme einer Auswahl von insgesamt 4.000 Ornamentstichen erlaubt. Den darin enthaltenen, über 1.300 Blättern aus dem deutschsprachigen Raum widmet sich das aktuelle, auf zwei Jahre angesetzte Projekt. Hierbei gilt es, die an der Entstehung einer Grafik beteiligten Künstler*innen bzw. Körperschaften so weit wie möglich zu bestimmen und die Angaben zu Datierung, Herkunft und angewandten Techniken zu ergänzen oder zu ermitteln. Neben dem visuellen Befund, via Digitalisat oder ggfs. Begutachtung des Originals, kommen die hausinternen Quellen wie Inventar und Karteikarten sowie der Abgleich mit wissenschaftlichen Werkverzeichnissen und den (Online-) Katalogen internationaler Grafiksammlungen zum Einsatz.

Die künstlerische, stilistische und inhaltliche Bandbreite der zu bearbeitenden Werke ist dabei so vielfältig wie die Kontexte, in denen sie geschaffen und genutzt wurden. So dürfte Wendel Dietterlins (1550/1551-um 1599) virtuos radiertes „Portal eines Totengewölbes“ – Teil des 1594 in Straßburg erstmals publizierten Architekturlehrbuchs „Architectura“ – mit seinem kühn über einen Sarg steigenden und mit einer Armbrust auf uns zielenden Skelett damals wie heute die Betrachtenden visuell in den Bann geschlagen und zur inhaltlichen Entschlüsselung herausgefordert haben. Daneben stellt sich bisweilen die schlichte Frage, was denn nun überhaupt auf bestimmten Vorlagen dargestellt ist. Eine im Jahr 1727 von Johann Jakob Baumgartner (1694-1744) herausgegebene Folge von Geschirr-Entwürfen im Laub- und Bandelwerk-Stil präsentiert „Credens Deller“ und „Butzer Blech“, die mehr oder weniger eindeutig als Anbieter- oder Servierplatten bzw. als metallene Unterlagen für (heute wohl nicht mehr ganz so verbreitete) Lichtputzscheren erkennbar sind. Demgegenüber muss die versuchsweise Identifizierung von „Spihl-Datzen“ mit sogenannten Spieltellern, wie sie bei verschiedenen Gesellschaftsspielen zum Einsatz kamen, vorerst mit einem Fragezeichen versehen bleiben. Unter den größtenteils von anonymen Entwerfern und Grafikern hergestellten Buchgrafiken stechen die Ausführungen bedeutender Künstler hervor. So schuf der Augsburger Lucas Kilian (1579-1637), von dem sich im MAKK auch eine fantasievolle Grotteskenfolge sowie eine Reihe üppig-verspielter Knorpelwerkornamente erhalten haben, ein nüchternen Konventionen barocker Titelgrafik folgendes Frontispiz für eine 1629 erschienene Predigtsammlung. Der oben auf der Mondsichel handschriftlich aufgebrachte Vermerk „1646 / collegy Societ. Jesu Colon:“ belegt, dass sich das Blatt – damals noch als

Teil eines Buches – ab 1646 in der Bibliothek des Kölner Jesuitenkollegs befunden hat.

Diese Aufzählung könnte beliebig fortgeführt werden, soll jedoch an dieser Stelle mit einer herzlichen Einladung an die Leserschaft zum eigenständigen und wiederholten Erkunden der Ornamentstiche in der Online Collection des MAKK enden. Bis zum Abschluss des aktuellen Projektes werden die bearbeiteten Werke sukzessive online gestellt. Während die physischen Originale geschont und nur noch in Ausnahmefällen hervorgeholt werden müssen, wird gleichzeitig ein bedeutender Sammlungsbestand digital und permanent sichtbar gemacht, der, über das ursprünglich intendierte Zielpublikum der lokalen Kunsthandwerkerschaft hinausgehend, auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene rezipiert und weitergenutzt werden kann.

*Sarah Massumi,
wissenschaftliche Mitarbeiterin*



Wendel Dietterlin, Portal eines Totengewölbes mit allegorischen Figuren, aus der Folge „Architectura“, Blatt 209, 1594-1598, © Productpicture

Vom Zauber eines Bildmotivs

Fotos: RBA, Marion Memmicken



Reiseneccessaire mit figürlichen Szenen, um 1740, Spa (Belgien)

Ein hervorragend erhaltenes Lackkästchen mit bisher unbekanntem Bildprogramm, das um 1740 in der belgischen Kurstadt Spa hergestellt wurde, bereichert seit dessen Schenkung im Jahre 1900 den Sammlungsbestand an Kästchen des Museums für Angewandte Kunst Köln. Im 18. Jahrhundert genoss Spa als Kurort für den europäischen Adel einen internationalen Ruf. Ein solches Umfeld förderte das lokale Kunsthandwerk und beflügelte die Herstellung hochwertiger Souvenirs, die von gut betuchten Badegästen als sogenannte *jolités de Spa* in ihre Heimat mitgenommen werden konnten. Kleine Kästchen, die zur Aufbewahrung der Reisetoyette dienten, aber auch Spielsteine und sonstige handliche Gegenstände enthalten konnten, stellten dabei ein beliebtes Produkt der örtlichen Werkstätten dar. Das Lackkästchen des MAKK besitzt sogar noch erhaltene Spielsteine, die sich nach Farben sortiert in je vier kleinen Kästchen befinden. Sie gehören zum Gesellschaftsspiel *Quadrille*, das als Variante des Kartenspiels *L'Hombre* ab etwa 1730 weite Verbreitung fand.

Die in Spa ansässigen Lackwerkstätten erlebten im 18. Jahrhundert eine Blütezeit und boten gezielt Produkte an, die

der aktuellen Mode entsprachen. So weist unser Kasten mit seiner geschwungenen Umrissführung beispielsweise die im Stil Louis-quinze beliebte *forme violon* auf. Auch die motivische Gestaltung orientierte sich an den im Rokoko beliebten Bildthemen. Als Inspirationsquelle dienten den Maler-Lackierern der örtlichen Werkstätten die vielfach über Stichwerke reproduzierten Bildmotive berühmter Maler, wie beispielsweise Antoine Watteau, François Boucher oder Antoine Coypel. Im Rahmen der diesjährigen Sonderausstellung „Möbel mit Geschichte(n)“ rückte das bisher nicht entschlüsselte Bildmotiv auf dem Deckel des Lackkastens in den Fokus der Betrachtung. In verschiedenen Rechenschritten haben sich für das Objekt mit der Inventarnummer B00083 in den letzten Monaten neue Erkenntnisse ergeben.

Die **Abbildung auf dem Deckel des Kästchens** zeigt eine in antikische Gewänder gekleidete, sitzende junge Frau, der sich ein junger Mann in hingebungsvoll kniender Haltung zuwendet. Über den Schoß der Dame hinweg hält der Mann einen Spiegel, in dem sie sich betrachtet. Putten, die Blumenkörbe und Girlanden heranzubringen, umgeben das Paar, das sich inmitten von



Ansicht des Kastendeckels

Bäumen auf einer Wiese niedergelassen hat. Bei genauem Hinsehen befinden sich im linken Vordergrund ein Helm mit eisenrotem Helmbusch sowie ein Schwert. Dass diese beiden Objekte scheinbar vergessen am Boden liegen und sich der Blick ihres Besitzers stattdessen wie verzaubert auf die schöne Dame an seiner Seite richtet, gibt einen ersten Hinweis auf die Thematik der Abbildung. Es handelt es sich bei dem Paar nämlich um eine **Darstellung des Kreuzritters Rinaldo und der Zauberin Armida**, deren verhängnisvolle Liebe im 16. Gesang des Epos „La Gerusalemme Liberata“ (1574) beschrieben wird. Der Erzählung des italienischen Dichters Torquato Tasso (1544–1595) zufolge verliebt sich die sarazenische Zauberin in Rinaldo und hält ihn durch einen Bann in ihrem Zaubergarten gefangen. Die vieldeutige Blickführung beider Personen in der dargestellten Szene wird im Epos mit den folgenden Worten beschrieben: „Ihr Spiegel ist das Glas, und er, voll Wonne, bespiegelt sich in ihrer Augen Sonne.“ Gebrochen wird Armidas Magie erst, als Rinaldo sein eigenes Spiegelbild erblickt. Die mehrfach bedeutsame Thematik des Spiegels ist für unser Kästchen nicht nur für das Verständnis der abgebildeten Szene interessant, sondern findet seine Entsprechung auch in der praktischen Verwendung des vorliegenden Objektes als Reisetoylette: Öffnet man das Kästchen nämlich, so befindet sich direkt unterhalb des Deckels ein herausnehmbarer Spiegel.

Die konkrete Bildvorlage zur Szene auf dem Kästchen konnte erst kürzlich ermittelt werden. Sie basiert auf einem Kupferstich, der im Jahr 1708 nach einem Motiv des französischen Künstlers Louis de Silvestre (1675–1760) entstanden ist. Der Stich zeigt bis auf die Anordnung einzelner Putten große Ähnlichkeit mit der Bildkomposition auf dem Kastendeckel. Lediglich die beiden im Dickicht angedeuteten Rittergefährten Rinaldos, die im Kupferstich die baldige Rettung des Verzauberten andeuten, fehlen in der Abbildung des Kästchens.

Der Kupferstich entstand als spiegelverkehrte Variante möglicherweise nach einem Gemälde Louis de Silvestres. Der als Hofmaler August des Starken tätige Künstler hat die Szene nach jetzigem Forschungsstand zweimal gemalt. Bekannt ist ein Ölgemälde, das eine identische Ausrichtung zur Abbildung auf dem Kästchen aufweist und als Supraporte das Audienzgemach der Dresdener Residenz zierte. Die vielfache künstlerische Rezeption von Tassos Epos, dessen Inhalte 1711 unter anderem auch in der Oper „Rinaldo“ von Georg Friedrich Händel aufgegriffen wurden, veranschaulicht die damalige Bekanntheit und Beliebtheit des auf dem Kästchen dargestellten Bildsujets.

Anke Ehring, wissenschaftliche Volontärin



Louis de Silvestre (Entw.), Nicolas Chasteau (Herst.), Jean Audran (Herst./Verl.): Renaud et Armide (Rinaldo und Armida), 1708, Kupferstich und Radierung, © CC0 @ Kunsthalle Bremen



Louis de Silvestre: Rinaldo im Zaubergarten der Armida, vor 1722, Öl auf Leinwand, © Gemäldegalerie Alte Meister, Staatliche Kunstsammlungen Dresden. Foto: Elke Estel

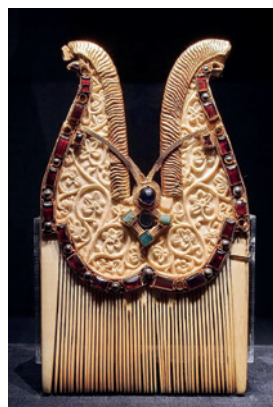
Von wegen dunkles Mittelalter – Auf zum Licht: Die Kirchenschätze in Quedlinburg und Halberstadt



Es gibt Gegenden, die heute als etwas altmodisch oder langweilig gelten und gerade bei jungen Leuten als Ausflugsziele nicht mehr hoch im Kurs stehen. Dazu gehört mittlerweile auch der Harz. Früher in beiden Teilen Deutschlands Zonenrandgebiet, ist er heute eher für Wanderer ein beliebtes Ziel. Und doch wird dabei oft vergessen, dass sich gerade dort zur Zeit der Ottonen, Salier und Staufer einige der wichtigsten Zentren religiöser und weltlicher Macht befunden haben. So möchte ich Sie dieses Mal animieren, ein **Wochenende in Sachsen-Anhalt** zu verbringen, genauer gesagt in **Quedlinburg und Halberstadt**, die gerade einmal gute 25 km voneinander entfernt sind. Dort befinden sich nicht nur wunderbare Kirchen, sondern Schatzkunst ersten Ranges, die weltweit ihresgleichen sucht.

Schon seit 1994 gehört **Quedlinburg** zum **Unesco-Weltkulturerbe** und ist mit über 2100 Fachwerkhäusern aus acht Jahrhunderten eines der größten Flächen-denkmäler Deutschlands. Über der Stadt thront die **Stiftskirche St. Servatius samt Schloss**, die den Ottonen als Pfalz und Damenstift diente. Durch die enge Bindung zum Kaiserhaus kamen kostbarste Geschenke in den Besitz der Kirche, die sich nicht nur durch kunsthandwerkliche

Virtuosität und Prachtentfaltung auszeichnen, sondern auch zeigen, dass das 10. bis 12. Jahrhundert in Mitteldeutschland keineswegs ein rückständiges Zeitalter war, sondern es Verbindungen gab in alle Teile der damals bekannten Welt. Der **Servatiusschrein** zum Beispiel ist ein Wunderwerk aus Elfenbeinschnitzereien aus der Hofschule Karls des Kahlen vom Ende des 9. Jahrhunderts mit Goldmontierungen aus dem 12. Jahrhundert und einem großen Amethyst-Kameo aus der frühen römischen Kaiserzeit. Ebenso einzigartig ist der **Heinrichskamm**, ein filigranes Zusammenspiel des vielleicht schönsten erhaltenen islamischen Elfenbeinkamms aus dem Syrien des 7. Jahrhunderts mit Edelsteinbesatz und Goldmontierung. Weitere Höhepunkte sind der **Heinrichsschrein** und der Prachteinband des **Samuhel-Evangeliiars** aus der Zeit um 1230. Ein riesiger antiker Alabasterkrug aus dem ersten nachchristlichen



Jahrhundert gilt als Geschenk Kaiser Ottos I. und gehört der Überlieferung nach zu den Krügen, mit denen das Wunder von Kanana geschah. Ein weiterer dieser Krüge befindet sich übrigens in Köln in St. Ursula.



Während es sich in Quedlinburg auf jeden Fall lohnt, die gesamte Stadt zu erkunden, die im 2. Weltkrieg unbeschädigt blieb, ist **Halberstadt** durch die Ansiedlung von Rüstungsindustrie im Krieg schwer zerstört worden. So fährt man an nicht wenigen Plattenbauten vorbei, um ins Stadtzentrum zum **Dom** zu gelangen. Dieser – eine der frühesten gotischen Kathedralen in Deutschland – ist zum Glück weitgehend erhalten und hat durch umsichtige Auslagerungen seine prächtige Innenausstattung aus Skulpturen und mittelalterlichen Glasfenstern vollständig bewahrt. **Höhepunkt** ist auch hier der **Domschatz**, bei dem es sich zahlenmäßig um den größten Domschatz nördlich der Alpen überhaupt handelt! Dass er sich in einem durchweg protestantischen Umfeld erhalten hat, liegt daran, dass das Domkapitel auch nach der Reformation paritätisch katholisch und protestantisch besetzt war und der Kirchenschatz als untrennbar mit dem Dom verbunden galt. So treffen wir heute auf einen umwerfenden Bestand mit den Schwerpunkten auf Paramenten, mittelalterlichen Textilarbeiten, Goldschmiedearbeiten und Reliquiaren. Absolut **einzigartig in Deutschland** ist der **Bestand an Objekten aus Byzanz**,

die der damalige Halberstädter Bischof vom 4. Kreuzzug mit nach Halberstadt brachte, nachdem die Kreuzritter – statt ins Heilige Land zu gehen – Konstantinopel überfielen und plünderten. Auf diese Weise hat sich mit der großen silbernen **Weihbrotschale** eines der schönsten byzantinischen Kunstwerke überhaupt in Halberstadt erhalten. Auch der Bestand an **fatimidischen Bergkristallgefäßen aus Ägypten**, wie z.B. der **Hedwigsbecher**, die **Bergkristallflasche** oder das **Reliquiar für die Reliquien Karls des Großen**, ist in dieser Qualität und in diesem Erhaltungszustand kaum an einem anderen Ort vorhanden. Absolut sprachlos vor Staunen wird man aber vor den **Paramenten und Wandteppichen**, die im Domschatz verwahrt werden. Dazu gehören allein über 90 vollständige Gewänder für den Gottesdienst, erwähnt sei nur ein Seidensamt-Pluviale aus dem 12. Jahrhundert aus Maurisch-Spanien, und die **drei großformatigen, weltberühmten Wirkteppiche des 12./13. Jahrhunderts** aus Norddeutschland mit Längen bis zu 10 m: der **Christus-Apostel-Teppich**, der **Abraham-Engel-Teppich** und der **Karls-Teppich**, die ursprünglich den Chorraum der Kathedrale schmückten. Alle drei sind **absolute Meisterwerke der Romanik** und in solcher Feinheit und Farbfrische erhalten, als seien sie erst kürzlich entstanden. Die Monumentalität, Würde und Innigkeit der Darstellung lässt den Betrachter demütig werden und das Überirdische scheint zum Greifen nah! In einem sehr gelungenen, den Dom an einer Seite umschließenden Neubau werden all diese Kostbarkeiten aufs Schönste präsentiert. Möge es viele Besucher dorthin verschlagen...

Ralph Surma



Oslo – nordische Moderne am Fjord

Kuratorenreise vom 18. bis 21. September 2025

Nachdem es die Kuratoren im letzten Jahr nach Rotterdam gezogen hatte, führte uns die Reise in diesem Jahr weit in den Norden, nach Oslo. Die norwegische Hauptstadt hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine beeindruckende Verwandlung durchlaufen: Das Gebiet Bjørvika direkt am Fjord war bis Anfang der 2000er Jahre ein Industrie- und Hafengebiet, durchzogen von einer mehrspurigen Autobahn. Mit dem Großprojekt „Fjordbyen“ (Fjordstadt) hat sich die Stadt die Wasserlinie zurückerobert.

Den Startschuss für diese Transformation markierte **2008 die Eröffnung der Osloer Oper (Architekturbüro Snøhetta)**.

Der Bau, der wie ein Eisberg im Fjord zu treiben scheint, besticht nicht nur durch weißen Marmor, sondern auch durch seine überraschende Offenheit. Große Fenster öffnen Werkstätten und Probenräume

für die Blicke der Besucher. Wer mag, steigt aufs Dach und genießt den Blick über Fjord und Stadt. Anlässlich eines Konzerts des isländischen Starpianisten und Grammy-Gewinners 2025, Vinkigur Ólafsson, durften wir auch das Innere des Hauses erleben und im Foyer zugleich Fjord und Architektur genießen. Augen und Ohren wurden an jenem Abend gleichermaßen verwöhnt.

Weitere eindrucksvolle Neubauten stellte uns Henning Nielsen im Rahmen einer **Architekturführung** vor. Beispielsweise das **„Barcode-Projekt“**, das vom **niederländischen Architekturbüro MVRDV** entwickelt wurde. Wir haben das Büro bereits bei unserer letzten Reise in Rotterdam besucht und dessen Projekt „Depot“ kennengelernt. In Oslo wurden zwölf schmale Bürogebäude, die nebeneinander aufgereiht sind, von MVRDV und verschiedenen norwegischen Architekturbüros entworfen. Die Gebäude weisen unterschiedliche Breiten und Architekturstile auf. Ihre Stirnseiten wirken daher aus der Ferne wie ein Barcode, ein Code aus unterschiedlich breiten Strichen.

Ganz in der Nähe befindet sich die **Deichmann-Bibliothek (Atelier Oslo und Lundhagen, 2020)**, die durch ihre großen Fensterflächen und Ausblicke auf den Fjord besticht. Überraschend war die gemütliche und lebendige Atmosphäre. Am Sonntagmorgen füllte sich die Bibliothek mit Familien, die Bücher betrachteten, den Kinderprogrammen lauschten oder in den bereitgestellten Picknickzonen eine Pause einlegten. Mit Werkräumen, Computerarbeitsplätzen und einem Café ist hier ein echter Dritter Ort entstanden.

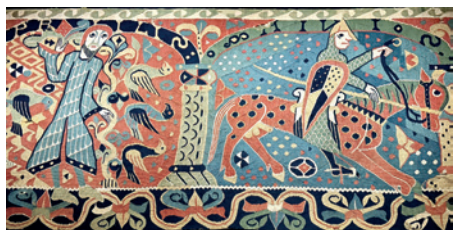
Auch die Museumsarchitektur der letzten Jahre war eindrucksvoll. Das **Munch-Museum (Herrerros Arquitectos, 2021)** war ganz klar der umstrittenste Neubau. Tags-





über wirkt der dunkle Block, der sich dem Fjord zuneigt, einschüchternd. Kein Wunder, dass er in der Bevölkerung den Spitznamen „Koloss“ trägt. Nachts hingegen präsentiert er sich in voller Beleuchtung, strahlend hell und luftig. Wir besuchten die umfangreiche Sammlung des norwegischen Künstlers Edward Munch im Inneren. Der berühmte „Schrei“ existiert in vier Hauptversionen (plus Lithografie). Die drei Werke des Museums – ein Ölbild, ein Pastell und eine Lithografie – sind aus konservatorischen Gründen abgedeckt und nur abwechselnd zu sehen. Unser erster Tag in Oslo endete mit einem Get-Together in der Rooftop-Bar des Munch-Museums. Der Blick über die erleuchtete Stadt war großartig.

In der Nähe des Hafens befindet sich das **2022** eröffnete **Nationalmuseum (Kleihues + Schuwerk)** mit umfangreichen Sammlungen zu Bildender Kunst, Architektur und Angewandter Kunst. Bei unserem Rundgang mit der sympathischen Kuratorin Janne Arnesen setzten wir den Schwerpunkt auf die Angewandte Kunst. Ein **Highlight** dieser wunderbaren Führung war der **„Baldishol Wandteppich“**. Er



wurde im 12. Jahrhundert gearbeitet und war wohl Teil eines größeren Teppichs, denn die dargestellten Szenen sind mit April und Mai überschrieben.

Das von dem **Architekten Renzo Piano entworfene Astrup Fearnley Museum (2012)** scheint am Ende des Tjuvholmen-Gebiets seine Segel zu setzen, um über den Fjord davonzugleiten. Hier tauchten wir in eine ganz andere Welt ein. Unser Guide Karen hat es verstanden, die mitunter schwer zugängliche zeitgenössische Kunst auf sehr lebendige und erfrischende Weise zu vermitteln. In der **Installation „Private Sky“ des norwegischen Künstlers Børre Sæthre**

klettert man durch eine runde Schiebetür in eine andere Welt, die von einem Einhorn und der Farbe Blau dominiert wird. Die Mischung aus ausgestopftem Pony und sterilem Raumschiff-Ambiente erzeugt eine etwas unheimliche Stimmung. **Jeff Koons' lebens-**

große Porzellan-Figur „Michael Jackson und Bubbles“ bewegt sich dagegen haarscharf an der Grenze zum Kitsch, vielleicht sogar schon darüber hinaus.



Das **private Museum Kistefos** liegt etwa eine Stunde Fahrtzeit von Oslo entfernt. Auf dem Gelände einer ehemaligen Holzmühle wurden seit 1999 neben einem Industriemuseum auch mehrere Galerien und ein Skulpturenpark eingerichtet. Eine dieser Galerien, „The Twist“ (BIG, 2019), schraubt sich spektakulär als Brücke über

den Fluss Randselva. Wer den Blick von der auch im Inneren beeindruckenden Architektur abwenden konnte, wurde mit großformatigen Werken der amerikanischen Künstlerin Christina Quarles konfrontiert. Mit intensiven Farben setzt sie sich mit ihrer Queerness, Körperlichkeit und Rasse auseinander. In den historischen Räumen



der Papiermühle wurden **Skulpturen der US-Amerikanerin Kathleen Ryan** ausgestellt. Überdimensionale, verrottete Kirschen, Melonen entpuppten sich bei näherer Betrachtung als filigrane Arbeiten, die aus Tausenden Schmucksteinen zusammengesetzt sind. So wurde aus

dem anfänglichen Ekel schnell Bewunderung. Themen wie der Kreislauf des Konsums und des Lebens sowie Verschwendung sind Bereiche, die Ryan in ihren Werken behandelt.



dem abschließenden Rundgang durch den weitläufigen Skulpturengarten begegneten wir Werken bekannter Künstler wie Tony Cragg oder Yayoi Kusama, aber auch weniger bekannten Namen wie **Ida Eklblad**. Die monumentale **Skulptur „A Deadly Slumber of All Forces“** (Ein tödlicher Schlummer aller Kräfte, 2021) der Norwegerin besteht aus großen Bronzeelementen, die Eklblad

vor Ort zusammengesetzt und bemalt hat. Gegossen wurden die Elemente in der alteingesessenen Kunstgießerei Schmänke in Düsseldorf, die wir im Oktober mit einer Gruppe Kuratoren besuchen durften.

Die Reise nach Oslo stand zweifelsfrei im Zeichen von Kunst und Architektur, doch auch das leibliche Wohl kam nicht zu kurz. Erwähnt sei hier das **Ekeberg Restaurant**, das Geschichte, Architektur und Genuss wunderbar verbindet. Es liegt in einem Skulpturenpark, dem **Ekebergparken**, oberhalb von Oslo und bietet einen Panoramablick über die Stadt. Der Regen verkürzte unseren Kunst- und Naturgenuss etwas und trieb uns rasch ins Innere. Das Gebäude wurde von Lars Backer entworfen, der als Pionier der modernistischen Architektur in



Fotos: S. Pressner

Norwegen gilt. Das im Jahr **1929 vollendete Restaurant zählt zu den schönsten Gebäuden des norwegischen Modernismus**. Wie bei allen von uns besuchten Gebäuden bieten auch hier große Fenster einen Blick auf das Wasser.

Diese Ausblicke sind mir neben den wunderbaren Objekten der Bildenden und Angewandten Kunst, der eindrucksvollen Architektur und, last but not least, den angenehmen Mitreisenden im Gedächtnis geblieben. Die Stadt hat sich den Fjord zurückerobert und stellt ihn zu Recht überall in den Mittelpunkt.

Susanne Pressner

21.11.2025 – 26.04.2026

**Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono.
Schmuck von Künstlerinnen**

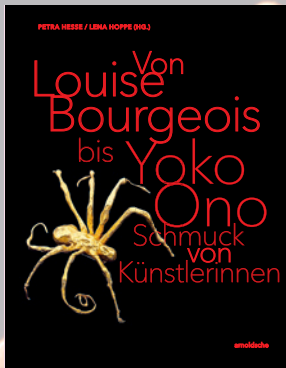
22.05. – 27.09.2026

In Zusammenarbeit mit dem Ungers Archiv
zum 100. Geburtstag von Oswald Mathias
Ungers (1926-2007)

„Architektur als Idee“

Weihnachten 2025

**Ein Muss für alle schmuckbegeisterten Freunde und Bekannte:
Der Katalog zur soeben eröffneten Ausstellung im MAKK**



**„Von Louise Bourgeois bis Yoko Ono.
Schmuck von Künstlerinnen“**

(Deutsch / Englisch)

im Verlag Arnoldsche Art Publishers,
herausgegeben von Petra Hesse und Lena Hoppe
mit einem Beitrag von Louisa Guinness.

Die Publikation ist für **34 €** im MAKK
und im Buchhandel erhältlich
(ISBN 978-3-89790-750-8).

Die auf der vorderen Innenseite abgebildeten Objekte sind sämtlich Ankäufe der Overstolzengesellschaft für das Museum für Angewandte Kunst Köln.

Muschelförmige Brosche mit Granulation.

Entwurf: Elisabeth Treskow (1898-1992), 1967. Gold; Feueropal; Saphir; Granulation. 4,46 x 4,4 x T/L 1,98 cm
Inv. Nr. Ov. 20, erworben 1968 bei der Künstlerin

Mehrgliedriger Ganzfingerring.

Entwurf: Falco Marx (1941-2012), 1975. Gelbgold; Weißgold; mexikanische Wasseropale. 2,3 x 2,0 x T/L 8,3 cm
Inv. Nr. Ov. 248, erworben beim Künstler 1997

Halsschmuck mit zwei Anhängern.

Entwurf: Elisabeth Treskow (1898-1992), 1936.
Gold, kombinierte Techniken, granuliert; Opal; Perlmutter; Flußperlen. L 35,5 cm
Inv. Nr. Ov 413, Schenkung 2025

Brosche mit Skarabäus.

Entwurf: Edouard Colonna (1862-1948), um 1900.
Gold, gegossen; Naturperlen; Skarabäus 1479-1077 vor Chr.: Steatit, geschnitten. 5,6 x 5,1 x T/L 1,5 cm
Inv. Nr. Ov. 282, erworben 2002 aus Kölner Privatbesitz

Fingerring mit Granulation.

Entwurf und Ausführung: Max Zeitz (1909-1966), Essen, vor 1953.
Gold, geschmiedet, granuliert; Turmalin, facettiert. 2,64 x 1,98 x T/L 1,69 cm
Inv. Nr. Ov. 443, Schenkung aus Kölner Privatbesitz 2025

Berlin

Bröhan-Museum

www.broehan-museum.de

04.07.2025 – 11.06.2026

Die Magie der Glasur.

Kunstkeramik aus Dänemark 1910-1980

20.11.2025 – 26.04.2026

Glamour und Geometrie. Art Déco und Illustration

Frankfurt

Museum Angewandte Kunst Frankfurt

www.museumangewandtekunst.de

10.05.2025 – 11.01.2026

Yes, we care. Das Neue Frankfurt und die Frage nach dem Gemeinwohl

Hannover

August Kestner Museum

www.hannover.de

14.12.2025 – 07.06.2026

Doppelausstellung zum Design:

Fun Design. Circular Design

Hamburg

Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

www.mkg-hamburg.de

04.04.2025 – 12.04.2026

Hello Image. Die Inszenierung der Dinge

17.04.2025 – 01.11.2026

Foto: Hans Hansen

Krefeld

Kaiser Wilhelm Museum.

Haus Lange. Haus Esters

www.kunstmuseenkrefeld.de

02.11.2025 – 15.03.2026,

Charlotte Perriand.

L'art d'habiter/ Die Kunst des Wohnens

Leipzig

Grassi. Museum für Angewandte Kunst

www.grassimuseum.de

27.11.2025 – 12.04.2026

Formen der Anpassung. Kunsthandwerk und Design im Nationalsozialismus

München

Die Neue Sammlung München

www.die-neue-sammlung.de

22.05.2025 – 30.05.2027

100 Jahre – 100 Objekte

Weil am Rhein

Vitra Design Museum

www.design-museum.de

18.05.2024 – 10.05.2026

Science Fiction Design.

Vom Space Age zum Metaverse

18.10.2025 – 15.02.2026

Catwalk: The Art of Fashion Show

INTERNATIONALE MUSEEN

London

Victoria & Albert Museum

www.vam.ac.uk

07.06.2025 – 15.02.2026

Design und Dissability

20.09.2025 – 22.06.2026

Marie Antoinette Style

Paris

Musée des Arts Décoratifs

www.lesartsdecoratifs.fr

25.06.2025 – 11.01.2026

Paul Poiret: La Mode est une Fete

21.10. 2025 – 22.04.2026

1925 – 2025 Cent Ans d'Art Déco

Impressum

Redaktion: Gisela Weskamp-Fischer

Weitere Foto-
nachweise
Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden, ;
Elke Estel (1) ; Kunsthalle Bremen (1); MAKK,
Oskar Lee (1); Pressner (10); Privatsammlung
Paris (1); Productpicture (2); RBA Mennicken
(8); Schumacher (6); Spekking (4); Strous (2);
privat (1)

Satz: Gabi Emertenbrink

Druck &

Herstellung: Druckhaus Süd, Köln

An einer Mitgliedschaft bei der
Overstolzengesellschaft interessiert?

Bitte melden Sie sich für weitere Informationen
im Büro der Overstolzengesellschaft

An der Rechtschule, 50667 Köln

Tel. (+49) 0221 – 390 66 65

Fax (+49) 0221 – 16 86 74 44

Email: info@overstolzen.de – www.overstolzen.de

Bankverbindung: Pax-Bank e.G. Köln

IBAN DE76 3706 0193 0018 3330 15

BIC GENODED1PAX